Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 6

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die ganze Landschaft verbreitet, wie seine Farben zarter abgestuft und doch tiefer und saftiger, seine Luftperspektive weiter, sein Wasser durchsichtiger, sein Baumschlag breiter und geschlossener wird. Und die Staffage ist so ungesucht selbstverständlich, daß sie notwendig zur idyllisch poetischen Grundstimmung seiner Schöpfungen gehört. Denn poetisch sind seine Werke, das elegische Abbild des Hochgebirgs, sowohl wie die anmutige Ausbeute der schweiz. Hochebene. Sie sind es wohl nicht zum mindesten deshalb, weil Pfyffer den einmal erfaßten Gegenstand vom Anfang bis zum letzten Pinselstrich mit großer Liebe behandelte. Das gab seinen Landschaften mehr als eine mit billigen Mitteln erzeugte Wirkung; es verlieh ihnen den bleibenden innern Wert. E. G.

Literatur und Kunst des Auslandes

Berliner Theater: Man hatte es den königlichen Theatern in den letzten Jahren oft genug gesagt: seht hin, was die Regie bei Reinhardt leistet! Jetzt sann man auf Rache. Man fand ein altes Ballet von Taglioni: „Sardanapal". Und der Kaiser beschloß, nicht nur Burgen, sondern auch Ballets wiederherstellen zu lassen. Ich habe mir von Großeltern sagen lassen, daß das Ballet einst sehr nett war. Jetzt gewann man den bekannten Assyriologen Friedrich Delitzsch und den Hofdichter Lauff, und der Erfolg war unerwartet: das Theater war schon bei der zweiten Vorstellung leer, und die Inhaber der Dienstplätze vergaßen die gute Erziehung und gähnten um die Wette. Da dieses langweilige Ausstattungsstück ebensowenig mit Kunst etwas zu tun hat wie die banalen, holprigen Verse Lauffs, erübrigt sich jede weitere Kritik.

Inzwischen hat Reinhardt seine alten Wege verlassen und ist zu den Griechen und zu einer fast griechischen Einfachheit gekommen. Das bedeutet einen gewaltigen Schritt vorwärts. Zwar schien die erste Aufführung von Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen" mehr des Kurtheaters in Heringsdorf oder Marienbad als des „Deutschen Theaters" würdig, aber schon die „Medea" des großen österreichischen Dramatikers zeigte Reinhardts Kunst wieder auf voller Höhe. Die Titelrolle spielte Adele Sandrock, eine alte, keine gealterte Frau, mit altehrwürdigem Pathos. Man erschrack zuerst. Aber dann riß sie mit sich fort, und ihre Kunst erreichte in der großen Szene mit den Kindern ihren Höhepunkt. Als sehr beachtenswertes Talent zeigte sich die blutjunge Leopoldine Konstantin als Kreusa. — Die Neueinstudierung von Heyermanns trostlos endenden bürgerlichen Leartragödie: „Kettenglieder", dieser geschickten Zustandsschilderung eines gewandten Feuilletonisten, war wohl nur eine Vorbereitung auf die angekündigte Aufführung von Shakespeares: „König Lear". Wenn Schildkraut als Lear hält, was er als Pancras Duif versprach, so werden wir einen Lear sehen, der jeder Zoll ein König ist. Neben ihm stand in erschütternder Einfachheit die von der Gesellschaft durch die Welt gepeitschte Marianne, verkörpert durch Frl. Rabitow.

Im „Kammerspielhaus" spielte man als Entschädigung für Arno Holz, dessen „Sonnenfinsternis" nach einigen Proben abgesetzt wurde, die „Sozialaristokraten" dieses Verfassers. Sie spielen in der Zeit, da Bruno Wille, Wilhelm Bötsche und John Henry Makay in Friedrichshagen eine neue Literatur schaffen wollten. Es ist gute Zustandsschilderung und originelle Situationskomik in dem Stück, das von den in der Première anwesenden Literaten herzlich belacht wurde. Für Laien aber dürfte sein Humor unverständlich bleiben. — Weniger gelang Reinhardts Ausflug

ins alte Japan. Der junge Germanist W. v. Gersdorff hatte die alte japanische Tragödie „Tera Koya“ übersetzt und zur Ausfüllung des Abends die Tragödie einer Geisha „Kimiko“ hinzugedichtet. In diesem Werk fließt überhaupt kein Blut, in dem alten Werke ein Blut, das dem unsern wesensfremd ist.

Die übrigen Theater waren weniger freigebig mit Premièren. Im Lessing-Theater spielte man Tolstois „Macht der Finsternis“, aber dieses furchtbare Bild russischen Bauernlebens wirkte nur qualvoll und niederschmetternd. Schuld daran war die Regie, die die Rolle Nikitas in Bassermanns Hände gelegt hatte. Dieser große Künstler muß in allen Rollen versagen, die physische- und Stimmkraft erfordern. So verhallte das erhebende Bekenntnis im letzten Akt völlig, und die Befreiung von der Qual der ersten Akte blieb aus. Auch im „Schiller-Theater“ wurde diese Tragödie Tolstois gespielt, ohne sonderlich zu wirken. Ebenso versagte hier die Aufführung von Shaws Komödie aus dem amerikanischen Befreiungskriege: „Ein Teufelskerl“. Shaw kann man in Berlin nur im Hebbeltheater spielen. Man führte Shaws „Der Liebhaber“ auf, ein Werk, das von Kunst ebenso weit entfernt ist wie das Theater, das es zur Darstellung brachte. Die Komödie richtet sich gegen die von einem falsch verstandenen Ibsen verdrehten Frauen. Aber alles bleibt oberflächlich, jeder Mensch sagt einige Bonmots und von Kunst verspürt man keinen Hauch. Solche Stücke haben, zumal in so guter Darstellung, stets ihr Publikum gefunden.

Das „Neue Theater“ experimentiert mit brutalen Dirnenstücken (Schlaikjer: Außerhalb der Gesellschaft) und französischen Plaudereien (Lavedan: „Der Prinz d'Aurec“.) Das „Neue Schauspielhaus“ gab Goethes „Faust“ I. schlecht und recht, sogar mit der Walpurgisnacht. Die „Neue Freie Volksbühne“ ließ Harlans Komödie „Der Jahrmarkt von Pulsnitz“, die Ed. v. Hartmanns Philosophie praktisch darstellen will, wieder aufleben und das „Friedrich-Wilhelmstädtische Schauspielhaus“ schenkte uns eine überraschend gute Aufführung von Goethes „Egmont“.

Für die nächsten Wochen ist Großes angekündigt: die Eröffnung des „Berliner Theaters“, Shakespeares „König Lear“ bei Reinhardt und Ibsens „Gespenster“ und „Baumeister Solneß“ im „Lessing-Theater“.

K. G. Wndr.

Leonardos Abendmahl. Professor L. Cavenaghi, der die schwierige Aufgabe unternommen hatte, das halbzerstörte Wandgemälde Leonardos im Refektorium von S. Maria delle Grazie in Mailand zu restaurieren, hat die Arbeit nach etwa drei Monaten zu Ende geführt und veröffentlicht jetzt einen ausführlichen Bericht über die Erhaltung des kostbaren Werkes. Er unternahm schon 1903 an einigen kleinen Stellen einen Versuch, der den Zustand des Verfalls, der bekanntlich schon kurz nach der Vollendung des „Abendmahls“ beklagt wurde, in erschreckender Deutlichkeit feststellen ließ. Die Farbe hatte fast jeden Zusammenhang mit der Mauer verloren und war in kleine Flächen zersplittert. Es handelte sich darum, die einzelnen Teilchen mit geeigneten Bindemitteln wieder an der Mauer zu befestigen. Nachdem die ersten Versuche sich sehr gut bewährten, beschloß man die Ausdehnung dieses Verfahrens auf das ganze Bild.

Bei der Restauration stellte sich vor allem heraus, daß Leonardo nicht mit Öl auf die Wand gemalt hatte, wie man irrtümlicherweise glaubte. Diese Ansicht mag durch den Glanz der später aufgetragenen Lacke entstanden sein; in Wirklichkeit wurde nur „Tempera forte“ verwandt. Freilich scheint er diese Technik in eigentümlicher Weise gehandhabt zu haben, da sie der Zeit so wenig zu widerstehen vermochte. Die Feuchtigkeitsverhältnisse der Mauer sind keineswegs bedenklicher als bei manchem viel besser erhaltenen Wandbild.

Nachdem die einzelnen Farbteilchen auf die sorgfältig geglättete Mauer befestigt waren, ging Prof. Cavenaghi an die Entfernung der späteren Uebermalungen, die freilich nicht überall möglich war. An

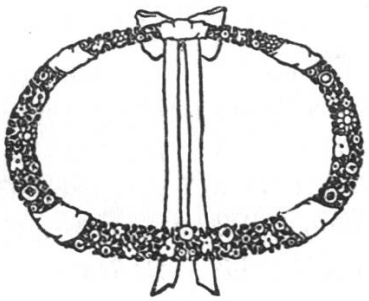
vielen Stellen hatte sich auch durch die übermäßige Firnisschicht späterer Zeiten Schimmel gebildet, der leicht beseitigt werden konnte. Dort wo die kahle Mauer sichtbar wurde, griff der Restaurator, im Einverständnis mit Luca Beltrami und den Mitgliedern der staatlichen Aufsichtskommission zu dem Mittel, „die Lücken des Gemäldes mit leichten Temperafarben auszufüllen, die kaum hinreichen, um dem Gesamtwerk den Eindruck der Zerstörung zu benehmen". Ueber diese neuerliche Zutat wird man das Urteil weiterer Fachleute abzuwarten haben; sie bildet vorläufig den einzigen Punkt, der zu einigen Bedenken Anlaß geben kann.

Nach der Wiederherstellung des Abendmahls wurde in derselben Weise auch die darüber in den Stichkappen des Gewölbes befindliche Dekoration in Angriff genommen. Es zeigte sich, daß der blaue Grund ursprünglich mit goldenen Sternen übersät war, und die mit Kränzen und Schilden verzierten Lünetten erwiesen sich durch die wunderbare Feinheit des Details, die dekorative Größe und die sorgfältige Durchbildung aller Formen als unzweifelhaft echtes Werk des Meisters.

Die Prüfung der Übermalungen hat gezeigt, daß das Werk mehrmals, und nicht immer mit gleichem Glück, restauriert wurde. Meist trugen die späteren Temperafarben auf, aber in schwereren Tönen als die ursprünglichen. Immerhin blieb vom Original viel mehr erhalten, als man bisher annahm. Die Gewänder und der architektonische Hintergrund litten am meisten, während die Köpfe, mit Ausnahme des Apostels Philippus, und die Hände nicht angetastet wurden. Auch die Landschaft, deren leuchtendes Blau dem Haupt des Heilands einen so ergreifenden Hintergrund gibt, ist niemals übermalt worden.

Cavenaghi vertraut darauf, daß seine Arbeit für die Erhaltung des noch Bestehenden hinreichen wird, wenn die nötigen Maßregeln zur Abhaltung des Staubes und zur Sicherung vor atmosphärischen Einflüssen getroffen werden. Zu diesem Zweck schlägt Cavenaghi vor, in gewisser Entfernung von der Wand eine Kristallscheibe anzubringen, die das Abendmahl wie ein Reliquie behüten müßte.

Hektor G. Preconi.



Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: **Franz Otto Schmid in Bern.** Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. **Gustav Grunau in Bern.**